

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 50

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Berner LXXII

Ein Berner namens Edi Schatz begab sich auf den Bundesplatz, wo eine große Bauernschar demonstrativ versammelt war.

Herr Schatz bemerkte mit Bedauern, daß einzelne von diesen Bauern die Zunge nicht ganz zügelten, Unschuldige verprügelten, an Autobussen Schäden machten, die Berner Polizei verlachten, das Bundeshaus verschandelten und sonst gar töricht handelten.

Worüber er sich wunderte, war, daß so viele Hunderte von andern Bauern, die dort standen und solches doch als dumm empfanden, sie einfach machen ließen und nicht vom Platze stießen.

«Wo ist der stolze Bauerngeist, von dem es doch so gerne heißt, er sei des Landes Mark und Bein?» so fragte Schatz ein Bäuerlein.

Der Bauer wich der Antwort aus und warf ein Ei aufs Bundeshaus.

Blick zurück ohne Zorn

Der Titel mag etwas optimistisch klingen, denn es fällt einem recht schwer, ohne Zorn auf den 17. November und den Bundesplatz zurückzublicken, und ich frage mich mehr und mehr, ob ich als Chronist der Bundesstadt eigentlich dazu verdammt bin, alle vierzehn Tage von einem neuen Skandal berichten zu müssen. In der letzten «Bärner Platte» war es eine außenpolitische Pöbelelei vor der Sowjetbotschaft, heute geht es um einen innenpolitischen Krawall vor dem Bundeshaus.

Hätte ich damals, am Abend des 17. Novembers, als meine Gebeine noch vor Empörung zitterten und mein Mantel nach Tränengas stank, über den unwürdigen Anlaß berichten müssen, dann wäre eine haßerfüllte Aufforderung herausgekommen, man solle fürderhin nur noch holländische Kondensmilch, dänische Eier, französisches Gemüse und italienische Früchte kaufen und beim nächsten Aprikosen-Notruf

aus dem Wallis mit Hohngelächter und einer Büchse Ananas aus Honolulu antworten. So war damals die Stimmung in Bern, und sie kam auch am nächsten Morgen zum Ausdruck, als manche Märitfrau vergeblich auf ihre Stammkundinnen wartete und genügend Muße hatte, zuzusehen, wie der Schmutz des Vortages vom Bundeshaus abgewaschen wurde ...

Aber man kann natürlich nicht so sein. Wenn man Unrecht mit Unrecht vergelten will, kommt sicher nichts Rechtes heraus. Also schläft man einige Nächte darüber und denkt dann kühl darüber nach, was eigentlich geschehen ist.

Es sind also etwa 35 000 Bauern aus allen Landesgegenden nach Bern gekommen, um ihren Standpunkt klarzumachen. Nur neun von ihnen kamen indessen zu Worte, und was die sagten, wußten alle Zuhörer bereits aus eigener Erfahrung oder aus den Zeitungen – ganz abgesehen davon, daß es nun noch einmal in die Presse kam. Mir scheint dieses Vorgehen eher kompliziert und zeitraubend und mit allzu großen Spesen verbunden. Außerdem dünkt mich, daß man das Landwirtschaftsproblem, das ja wirklich ein harter Mocken ist, aber so viele Seiten hat, daß ein Laie sie schon fast nicht mehr überblicken kann, viel eher im Parlament besprechen sollte, wo kompetente Vertreter des ganzen Volkes



Viele Gäste besuchen

ihren Stamm-Kurort jedes Jahr. Es ist aber kein Zufall, daß gerade GSTAAD sehr viele Dauergäste zählt, die Jahr für Jahr wiederkommen und lange bleiben. Manch berühmtes Haupt hat GSTAAD sogar zu seinem Wohnsitz auserkoren. Es wird in GSTAAD auch Ihnen gefallen.

in Ruhe ihre Meinung äußern können. In einer Masse kann man das nicht. Ich habe mir die beiden einzigen Äußerungen, die aus jener Masse kamen, getreulich aufgeschrieben. Die eine lautete: «Uäääh!», die andere «Uöööh!» Was soll man auf so etwas antworten?

Sobald man aber mit einzelnen Demonstranten ins Gespräch kam, sah die Sache ganz anders aus. Da erfuhr man einerseits von ihren Sorgen und Nöten, und sie erfuhren andererseits von uns, daß es auch in der Stadt Leute gibt, die mehr als acht Stunden im Tag arbeiten und trotzdem weniger verdienen als ein mittlerer Landwirt, und daß wir ja sogar bereit seien, einen höheren Milchpreis zu entrichten, wenn es nicht anders gehe und solange wir es noch vermögen. Solche Gespräche waren nützlich – nur wurden sie immer wieder von der Masse gestört.

Schließlich wurden sie dann auch noch von der Polizei gestört, aber das war nur eine zwangsläufige Folge des Anlasses. Denn wenn man Tomaten in die Benzintanks von Autobussen stopft, Windschutzscheiben zertrümmert, Pneuventile herausraubt, einem harmlosen Menschen wie Herrn Daetwyler seine Friedensfahne entreißt und beschädigt und Unrat gegen das Bundeshaus schleudert, dann hilft es nichts, wenn die verantwortlichen Organisatoren jede Verantwortung ablehnen: dann müssen die Hüter der Ordnung eingreifen. Und wenn sie eingreifen, dann können sie es sich nicht leisten, zimperlich zu sein und jeden zuerst zu fragen, ob er einer der Schuldigen sei. Wenn man Rebstöcke mit Vitriol bespritzt, trifft es ebenfalls nicht nur Schädlinge, sondern auch nützliche Insekten. Man muß selber dabeigewesen sein, innerlich kochend vor Wut, Empörung und Beschämung darüber, daß so etwas auf dem Bundesplatz überhaupt möglich war, um die Geduld und Beherrschung der Polizei würdigen und ihr energisches Eingreifen verstehen zu können.

He nu so de. Was hinderen isch, isch gmäiht, und wenn sich das Verhältnis zwischen Stadt und Land durch diese Entgleisung auch etwas abgekühlt hat, so zweifle ich trotzdem nicht daran, daß es sich allmählich wieder erwärmen wird. Denn auch die lautesten Schreihälse, die von ruhelosem Kampf und Verrat am Vaterland poltern, können uns Berner nicht daran hindern, jeden Dienstag und Samstag auf dem Bundesplatz unsere Verbundenheit mit den Bauern zu demonstrieren, indem wir die Märitleute nicht nur als Lieferanten, sondern als liebe Bekannte betrachten, von deren Freuden und Sorgen wir im Laufe der Jahre mehr er-

fahren haben als mancher Akademiker, der sich als Fürsprecher der Bauernschaft aufspielt und dabei nicht einmal sagen könnte, in welchem Monat die Händöpfel in den Boden müssen!

Der Tropfen auf dem heißen Stein

Am 17. November – Welch bedeutungsvolles Datum! – erschien im Schaufenster eines Strickwarengeschäftes an der Schauplatzgasse zum erstenmal ein Plakat mit der Aufschrift: «Schluß mit dem Osthandel! In diesem Geschäft wird keine Ware verkauft, die hinter dem Eisernen Vorhang hergestellt wurde!»

Ha, das tut gut! Endlich jemand, der zur Tat schreitet! Und zwar ganz von sich aus, einfach aus persönlicher Ueberzeugung. So muß der Widerstand kommen: vom Einzelnen her, nicht von der Regierung diktiert.

Ein Skeptiker wird jetzt einwenden, das sei ein nutzloser Tropfen auf einen heißen Stein, man müsse zuerst die Großindustriellen dazu bringen, ihre Ostgeschäfte abzuklemmen, und auch dann sei die Schweiz ja fast bedeutungslos im Vergleich mit Westdeutschland, England und ...

Blablabla! Henri Dunant hat auch mit einem Heftpflaster begonnen, und heute ist das Rote Kreuz eine Weltorganisation! Einer muß anfangen, und wenn seine Idee gut ist, gewinnt sie an Macht und verbreitet sich. Und die Käufer sind eine Großmacht, vor der sich auch gewissenlose Profitlimacher beugen müssen. Hoffentlich tauchen immer mehr solche Plakate in Bern und in anderen Ortschaften auf, damit alle Käufer, die begriffen haben, warum die Kommunisten Handelsbeziehungen mit dem Westen suchen, sofort wissen, wo sie mit gutem Gewissen einkaufen können.

Lieber ein Tropfen auf einem heißen Stein als ein Tropf, der nicht merkt, wie er in die Falle geht!

Briefkasten für Nichtberner

(Nur für dringende Fälle!)

Otto R. in K. Sie hätten mich nicht fragen sollen; da Sie es nun aber getan haben, will ich Ihnen ehrlich antworten: Ja, es gab auch an diesem Zibelimär eine Sonderzeitung, sogar deren zwei, und sie enthielten neben den üblichen ach! so lustigen Wortverdrehungen und Anzüglichkeiten auch einige Beiträge, die eine komische Wirkung hatten; aber ich muß gestehen, daß ich für anderthalb Fränkli schon Lustigeres gekauft habe.

Trost: Auch die Basler Schnitzelbank-Zettel sind für unsereinen nicht immer so irrsinnig lustig, wie man es von jenen Fasnacht-Spezialisten erwarten zu dürfen glaubt.

Ueli der Schreiber